

dritter Classe. Die Locomotive dampft, er sieht einen Heizer, jetzt steigen sogar schon ein paar Leute ein. „Da ist ja ein Zug,“ sagte er zum Portier.

„Ja,“ sagte der Portier, „das wär' schon ein Zug, aber da können Sie nicht fahren.“

„Warum denn nicht? Wo fährt denn der hin?“

„Da fahren die Arbeiter nach Pottenbrunn, wegen der Brücken vor St. Pölten. Es ist Nachmittag telegraphiert worden um sie.“

„Da fahre ich doch mit,“ sagte Herr von Handl. „Das ist ja sehr einfach.“

„Das wär' schon schön,“ sagte der Portier, „aber das dürfen's ja nicht. Der nimmt keine Passagier.“

„Ich werde mit dem Stationschef reden!“

Der Portier lachte. „Reden Sie lieber nicht mit dem Stationschef! Der weiß gar nichts! Der weiß nie was! Der laßt Ihnen höchstens arretieren.“

„Wenn die Arbeiter fahren, kann ich auch fahren,“ erklärte Herr von Handl.

„Aber natürlich!“ jagte der Portier. „Sagen's erst nie, fragen's net lang, nehmen's Ihr Radel und steigen's ein! Bei dem Durcheinander kümmert sich kein Mensch. Aber er wird gleich fahren.“

Herr von Handl gab dem Portier einen Gulden, nahm sein Rad und stieg ein. Er setzte sich in eine Ecke und war neugierig. Es stiegen Arbeiter mit Stangen und Hacken ein, es waren Italiener; sie achteten nicht auf ihn. Der Zug fuhr aus der Station, sie fiengen zu singen an. Herr von Handl hielt sein Rad und freute sich; als blinder Passagier war er noch nie gereist. Draußen dunkelte es schon, es sah seltsam aus: Schwarze Bäume, Wasser, es regnete in einem fort und man hörte rauschen. Die Italiener sangen.

Hinter Neulengbach hielt der Zug auf einmal. Herr von Handl öffnete das Fenster. Er hörte den Zugführer mit jemandem debattieren, ob es noch möglich sei. Dann fuhr der Zug eine Strecke zurück, fuhr langsam wieder vor, hielt noch einmal. Es war doch unbehaglich. Der Regen wurde immer ärger, die Italiener sangen.

Es war neun Uhr, als der Zug plötzlich mit einem Rucke auf der Strecke hielt. Man hörte wieder rufen, der Zugführer verhandelte mit einem Wächter, der die rothe Fahne in der Hand, sich näherte. Hier war die gefährliche Stelle. Der Zugführer schrie, daß die Arbeiter aussteigen sollten. Die Italiener hörten zu singen auf und stiegen aus. Herr von Handl folgte ihnen. Draußen konnte man nichts sehen, es goss. Die Italiener lärmten hin und her, sie wollten wissen, was sie jetzt thun sollten. Ein großer Mann mit einem verwegenen Gesicht, der ihr Anführer schien, beruhigte sie und versuchte, sich mit dem Wächter zu verständigen. Der Wächter wußte nichts; Nachmittag war der Herr Ingenieur dagewesen und hatte ihm befohlen, keinen Zug mehr über die Brücke zu lassen. Sonst wußte er nichts.

Herr von Handl sah nun die Italiener im Kreise um den Anführer treten und ungestüm und, wie es schien, erbittert gegen ihn gestikulieren. Der Anführer entgegnete heftig. Einer aus der Menge machte sich zum Sprecher für alle. Die beiden wurden immer lauter und näherten sich im Eifer, so daß ihre Köpfe sich schon zu berühren schienen. Der Wächter stand dabei und ließ seine Laterne, die er ein wenig gehoben hatte, auf ihre finsternen und leidenschaftlichen Köpfe scheinen.

Der Wächter meinte schließlich, es sei am geschicktesten, nach St. Pölten zu gehen; heute wäre es doch schon zu spät; dort würden sie morgen schon alles erfahren. Er gab ihnen seine Laterne mit, die der Anführer nahm. Die anderen murrten noch, aber sie folgten langsam. Hinter ihnen schob Herr von Handl sein Rad. Er sah den Schimmer der Laterne vor sich, dann die dunklen Gestalten und hörte ihre dumpfen, schweren Tritte. Sie sangen nicht mehr, sie redeten nichts und rings war in der tiefen Finsternis ein großes Rauschen.

Herr von Handl gieng in St. Pölten sogleich wieder zum Stationschef, um sich zu erkundigen, wann er nach Linz fahren könnte. „Ja, heute nicht mehr,“ sagte der Stationschef, ein eleganter junger Mann mit etwas hochmüthigen Manieren. „Sie haben ja den ganzen Fernverkehr eingestellt, die geschiedten Herren in Wien! Aber unsere Localzüge gehen wie gewöhnlich. Uns geniert das biffel

Regen nicht. Sie können also morgen in der Frühe um sieben Uhr fahren.“

Herr von Handl dankte, empfahl sich, gieng in die Stadt zum „rothen Krebsen,“ nahm dort ein Zimmer und setzte sich dann in den Speisesaal. Er war vergnügt. Er fand es eigentlich viel amüsanter, so zu reisen. Es schmeichelte ihm, daß er so tapfer gewesen war, ein gewisser Muth gehörte schon dazu. Was Ida sagen würde! Er wird ja Sensation machen, wenn er plötzlich in Fischl ankommt! Vorderhand war er freilich erst in St. Pölten.

Er sah sich um. Er hatte die Hôtels in den kleinen Städten gern, wo die Honorationen sitzen und der Wirt, der meistens auch Gemeinderath ist, mit einem altväterischen Eifer bedient, den in Wien nur noch die Fripere haben. Er aß, las ein bißchen in den localen Zeitungen, beobachtete die Gäste und horchte, was sie redeten. Am Tische neben ihm saßen „Nationale“. Er hatte sich das gleich gedacht und hörte es nun aus ihren Reden. Er bemerkte, daß sie eigentlich alle dasselbe Aussehen hatten, wie von derselben Familie. Er fing an, darüber nachzudenken, wie es kommen mag, daß man den Leuten ihre politische Partei ansehen kann. Er vertiefte sich, indem er seine Nachbarn betrachtete, in diesen Gedanken und meinte, es würde sich verlohnen, mit dieser Vermuthung zu experimentieren. Wie der Dieb seinen besonderen Schädel hat und es einen Schädel des Geizes und einen Schädel des Erotikers gibt, warum sollte es nicht ebenso einen liberalen Schädel, einen clericalen Schädel und einen demokratischen Schädel geben? Es machte ihm Vergnügen, sich das vorzustellen; das müßte ein lustiges Buch geben, mit Illustrationen, gewiß von einem Italiener geschrieben, aus der Schule Lombroso. Er fing an, auf der Speisefarte die Herren von nebenan abzuzeichnen. Es war lustig, wie sie sich glichen. Er nahm jeden Theil besonders auf. Sie hatten alle dieselben scharfen und gekrümmten Nasen, eigentlich recht jüdisch, dasselbe breite, massive und grobe Kinn und dieselbe Art, an einem vorbei, ein bißchen blinzeln, ins Leere zu schauen. Mit der Zeit bildete er sich ein, daß sie auch alle dieselbe Stimme hatten. So werden Entdeckungen gemacht, sagte er sich.

Es war halb eins, als er endlich schlafen gieng.

(Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publicum.

Mattoni's Giesshübler



Schöllschitzer Dörrgemüse und Obstconserven.

Franz Ritter von Felbingers landwirtschaftliche Anlagen in Schöllschitz bei Brünn (Mähren) Ausgedehnte eigene Gemüse- und Obst-Plantagen. Niederlagen: Wien I. Spiegelgasse 13. — Brünn Riemergasse 4. Man verlange ausdrücklich Schöllschitzer Producte.

Das Unternehmen für Zeitungs-Ausschnitte „Observer“

Wien, IX/I. Türkenstraße 17

liest alle hervorragenden Journale der Welt, welche in deutscher, französischer, englischer und ungarischer Sprache erscheinen, und versendet an seine Abonnenten Zeitungsausschnitte über beliebige Themen.

sowie schwarze, weiße und farbige „Henneberg-Seide“ von 45 kr. bis fl. 14.65 per Meter — glatt, gestreift, carriert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 versch. Farben, Dessins etc.).

Seid. Bastrobe fl. 8.65

bis fl. 42.75 per Stoff zu completer Robe

Tuffors und Shantungs

Zu Roben und Blousen ab Fabrik! An Private porto- und zollfrei ins Haus!

Muster umgehend.

Doppeltes Briefporto nach der Schweiz.

G. Henneberg's Seiden-Fabriken, Zürich (k. und k. Hoflieferant).